Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 81 (1987)
Heft: 10

Artikel: Zweierlei Kirche auf den Philippinen
Autor: Locher, Clemens
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143362

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Clemens Locher

Zweierlei Kirche auf den Philippinen

Unter dem Titel «L'image brisée de Cory» veröffentlichte «Le Monde» am 11. September einen Artikel zur Lage auf den Philippinen nach dem blutigen Putschversuch vom 28. August. Der Autor, Philippe Pons, stellt fest, dass Cory Aquinos Popularität am Schwinden ist. Er schreibt u.a.:

«Frau Aquino bleibt unangreifbar: Sie hat ihr Image des Opfers, der aufrichtigen, mutigen Witwe von Ninoy gewahrt. Aber der grosse Traum, der sie getragen hat, die Hoffnungen auf Gerechtigkeit, auf eine Moralisierung des politischen Lebens, die sich um ihren Namen herum kristallisiert haben, sind verflogen.»

Tatsächlich sind die grossen Probleme des Landes in den gut anderthalb Jahren seit der «Februarrevolution» von 1986 nicht nur dieselben geblieben, die Aussichten auf gangbare, wirksame Lösungen haben sich sogar verschlechtert. Nach wie vor leben 70 Prozent der Filipinos unterhalb der Armutsgrenze, konzentrieren sich Besitz und Macht in den Händen weniger (das am 27. Juli konstituierte «demokratische» Parlament besteht in seiner Mehrheit aus Grossgrundbesitzern); von einer Landreform, die diesen Namen verdient, ist man weit entfernt; die militärische und wirtschaftliche Abhängigkeit von den USA besteht unvermindert fort (zumal angesichts einer Auslandsschuld von 28 Milliarden Dollar), und das Leben der breiten Masse des Volkes ist nicht etwa sicherer geworden, sondern – mit zunehmendem Terror von «Vigilantes»-Bürgerwehren, Privatarmeen und gewalttätigen religiösen Sekten – von Tag zu Tag stärker bedroht.[1] Dies gilt besonders für die Gebiete, in denen es starke, engagierte Volksbewegungen gibt, die sich z.B. für die Rechte der Landarbeiter und für die Verteilung von Grund und Boden einsetzen. Angesichts ihrer politischen Schwäche ist Frau Aquino zunehmend unter den Druck der Rechten, der Militärs, der Anti-Kommunisten und der Anwälte bewaffneter «Selbstverteidigung» geraten, hinter denen wohl auch CIA-Berater und US-Militärinteressen stehen dürften.

Wie verhält sich die katholische Kirche in dieser Situation, eine Kirche, zu der 85 Prozent der Filipinos gehören und welche die «Rosenkranzrevolution» der tiefgläubigen Präsidentin bekanntlich aktiv mitgetragen hat? Ich habe versucht, den für die Philippinen reichlich fliessenden Nachrichten- und Informationsstrom[2] einigermassen zu sichten und ein paar mir bedeutsam scheinende Ereignisse bzw. Aspekte herauszugreifen. Wichtig war für mich besonders ein Gespräch, das ich im Juni mit dem philippinischen Priester und Theologen *Edicio (Ed) de la Torre* (vgl. Kasten) führen konnte.

Bischöfliche Parteipolitik

Mit dem «Church Situationer» vom vergangenen Juli[3] wird man sagen können, dass sich die Lage der Kirche in den letzten Monaten durch zwei Trends charakterisieren lässt: 1. die zunehmende Repression von Armee und «Bürgerwehren» («Vigilantes») gegen Gläubige, Ordensleute und Priester, die im Sinne einer «Option für die Armen» an der Basis tätig sind; 2. die *«engen Beziehungen»* (bzw. gar die «totale Identifikation»)

P. Edicio de la Torre SVD

Edicio (Ed) de la Torre, geboren 1943, ist Mitglied der «Gesellschaft des göttlichen Wortes» (Steyler Missionare, SVD). 1964 lehnte er ein Angebot, für mehrere Jahre in Rom Theologie zu studieren, ab, weil er bewusst ein philippinischer Theologe werden wollte. Im Anschluss an seine theologischen und politischen Studien lebte und arbeitete er auf dem Lande und half Bauern sowie Landarbeitern, sich politisch zu organisieren.

Nachdem er zunächst mit «reformistischen» Ansätzen sympathisiert hatte, schloss er sich immer mehr dem wachsenden Widerstand von Arbeitern, Bauern und Studenten gegen das Marcos-Regime an, das sich ab 1965 zu etablieren begann. Zusammen mit anderen Theologen und Ordensleuten gründete er im Februar 1972 die Organisation «Christians for National Liberation» (CNL), deren erster Vorsitzender er wurde und die dann 1973 an der Gründung der Untergrundbewegung «United Democratic Front» (UDF) beteiligt war. Im September 1972 proklamierte Präsident Marcos das Kriegsrecht. Ed de la Torre ging in den Untergrund. Im Dezember 1974 wurde er wegen angeblicher Subversion verhaftet und verbrachte mehr als fünf Jahre im Gefängnis. Im April 1980 kam er unter starkem internationalem Druck frei, jedoch mit der Auflage, ins Ausland zu gehen. Nach Studien in Rom und Löwen kehrte er bereits nach etwa einem Jahr in sein Land zurück, um religionssoziologische Feldforschung betreiben zu können. Im April 1982 wurde er ein zweites Mal inhaftiert, nach Marcos' Sturz jedoch am 1. März 1986 aus der Haft entlassen.

Ed de la Torre ist nicht nur Priester, sondern auch Maler und Dichter. Unter dem Titel «Touching Ground, Taking Root» (etwa: «Boden bekommen, Wurzeln schlagen») veröffentlichte er 1986 eine Sammlung von Aufsätzen, Briefen, Gedichten und Interviews mit «theologischen und politischen Reflexionen zum philippinischen Kampf» (Edicio de la Torre, Touching Ground, Taking Root. Theological and Political Reflections on the Philippine Struggle, hg. von The Catholic Institute for International Relations (CIIR), 22 Coleman Fields, London Nl 7AF, in association with: The British Council of Churches, 2 Eaton Gate, London SW 1). C.L.

zwischen der grossen Mehrheit der Bischöfe und der Regierung von Cory Aquino.

Die derzeitige Haltung der Bischofskonferenz lässt sich exemplarisch daran ablesen, wie sie mit den zwei gegenwärtig wohl brisantesten Fragen philippinischer Innenpolitik – Landreform und «Vigilentes» – umgegangen ist. In ihrem vom 14. Juli datierten Hirtenbrief zur Landreform («Pastoral Exhortation on Agrarian Reform: ‚Thirsting for Justice'»)[4] befürworten die Bischöfe zwar deutlich «eine Landreform, die so umfassend ist wie nur möglich»; entschieden prangern sie Armut und soziale Ungleichheit als «nationalen Skandal ersten Ranges» an; aber sie halten es zugleich auch für nötig, ihre Gläubigen zum «Realismus» aufzufordern («Kein Programm, das die finanziellen und verwaltungstechnischen Möglichkeiten der Regierung übersteigt, kann Erfolg haben.») und die landlosen Bauern davor zu warnen, sich das Land im voraus «auf ungerechte, gewaltsame Weise» anzueignen. Wenn man bedenkt, dass die Verabschiedung eines effektiven Landreformgesetzes durch das jetzige Parlament einem Wunder gleichkäme, muss man diese beschwichtigenden Worte der Bischöfe eben doch als Wasser auf die Mühlen der Reformgegner bewerten. Dazu passt auch, dass es die Bischöfe bei ihrer Juli-Konferenz – entgegen eigenen Ankündigungen – versäumt haben, zur Frage der mordenden, vergewaltigenden, brandschatzenden und plündernden «Bürgerwehren» Stellung zu nehmen und diese klar zu verurteilen. Es ist bekannt, dass die Bischöfe in dieser Frage geteilt sind: Das Meinungsspektrum reicht von entschiedener Ablehnung dieser Terrorbanden bis zu deren mehr oder weniger deutlichen Unterstützung.

Nach Einschätzung von Pater Ed de la Torre neigen etwa 80 Prozent der katholischen Bischöfe zum *Konzept der «Elitedemokratie»*, d.h. zur Herrschaft einiger wirtschaftlich mächtiger und politisch tonangebender Clans; das neue philippinische Parlament widerspiegelt dieses Konzept. Die Bischöfe hatten sich früher mit Marcos arrangiert – jedenfalls bis kurz vor seinem Sturz –; in Erklärungen zu den Parlamentswahlen vom 11. Mai haben sie sich hinter Frau Aquinos Regierungskoalition *Lakas ng Bansa* («Macht

des Volkes», «People's Power») gestellt. Besonders deutlich wird diese Option in den unzähligen öffentlichen Erklärungen von Kardinal Jaime L. Sin von Manila. Er gilt als Ratgeber Corazon Aquinos und setzt damit im Grunde eine Art von kirchlicher Einflussnahme im politischen Bereich fort, die er in einem Interview von 1983 in bezug auf sein Verhältnis zu Marcos so formulierte: «Ich habe Marcos gesagt, dass wir einander nicht in die Augen sehen, sehr wohl aber Hand in Hand arbeiten können.»[5] Zweifellos können die Bischöfe diese Art von Politik heute mit besserem Gewissen betreiben – sind sie doch nicht mehr mit einem Diktator kompromittiert, sondern als «Helden der Februarrevolution» ausgewiesen...

Progressive kirchliche Kreise halten die politische Einstellung von Kardinal Sin für inkonsistent. Denn einerseits betreibt er selber *Parteipolitik,* indem er unzweideutig Politiker einer bestimmten Partei unterstützt, etwa in seinem Wahlaufruf vor den Kongresswahlen, und andererseits warnt er Priester, Ordensleute und kirchliche Mitarbeiter davor, sich in den Volksbewegungen politisch zu betätigen.[6] Ebenso widersprüchlich ist es wohl, wenn sich die Bischöfe zwar für Gewaltlosigkeit stark machen, aber zugleich offen eine Regierung unterstützen, die nicht bereit ist, auf das Repressionsinstrument der berüchtigten «Bürgerwehren» zu verzichten, eine Regierung auch, welche die Militärs bisher weder für Putschversuche noch für Menschenrechtsverletzungen zur Verantwortung gezogen hat. Müsste sich die Amtskirche – statt von ihrer ängstlichen Sorge um Gewaltlosigkeit – nicht zuallererst von der Frage bedrängen lassen, «wie die strukturelle Gewalt der bestehenden Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse überwunden werden»[7] kann? Die Amtskirche müsste auch bedenken, dass sie mit Erklärungen gegen das politische Engagement von Priestern und Ordensleuten diese leicht der auf den Philippinen allgegenwärtigen Verdächtigung aussetzt, sie seien «Kommunisten».

Das Politikverständnis der Mehrheit der Hierarchie zeigt sich auch in der Art und Weise, wie die Bischöfe – unterstützt von Opus-Dei-Experten[8] – auf die Kommission Einfluss nahmen, welche die am 2. Februar 1987 vom Volk gebilligte neue Verfassung auszuarbeiten hatte. Es ist den Bischöfen nämlich gelungen, «klassische» Postulate des kirchlichen Lehramts – wie das Verbot der Abtreibung und der «künstlichen» Geburtenkontrolle – im Text des Grundgesetzes unterzubringen. Ebenso vermisst man dort die Erwähnung der Möglichkeit einer zivilen Ehescheidung. Vermutlich hat Ed de la Torre recht, wenn er diese Art von «*Durchsetzung der katholischen Lehre*» im Blick auf die Zukunft der Kirche für kontraproduktiv hält. Übrigens hatten sich die Delegierten der Bischöfe und derjenige des Opus Dei in der Verfassungskommission sogar darauf geeinigt, die Aufhebung der Trennung von Kirche und Staat vorzuschlagen und in der neuen Verfassung statt dessen die «Zusammenarbeit» von Kirche und Staat verankern zu lassen. Auch wenn dieser Vorschlag politisch keine Chance hatte, so verrät er doch tatsächlich eine gewisse Mentalität...

Pater Ed de la Torre fragt sich, ob hinter der Bemühung der Bischöfe, alles und jedes unter ihre Kontrolle zu bekommen – natürlich auch innerhalb der Kirche –, ein *Glaubensproblem* stehen könnte: «Vielleicht besteht das eigentliche Problem unserer Bischöfe darin, dass sie in ihrem tiefsten Grund gar nicht mehr glauben.» Denn, so argumentiert mein Gesprächspartner, wenn man einen starken Glauben habe, brauche man auch keine Angst zu haben, dass er Probleme und Schwierigkeiten bewältigen könne, dass er Einflüssen von aussen – z.B. vom Marxismus – nicht einfach schutzlos ausgesetzt sei, dass die Christen in der Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen nicht zum vornherein unterlegen seien... Und Ed de la Torre

erinnert in diesem Zusammenhang an das Jesuswort: «Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten» (Lk 9,34).

Wenn ein Bischof Stellung bezieht...

Freilich: Auch unter der Mehrheit der Bischöfe gibt es solche, die ihre wegen ihres sozialen Engagements verunglimpften Priester, Ordensleute und kirchlichen Mitarbeiter in Schutz nehmen und mutig Stellung beziehen, wenn die Menschenrechte verletzt werden. Es ist hier nicht möglich, auch nur kurz mit Fakten zu belegen, welchen Gefahren engagierte Kirchenglieder auf den Philippinen ausgesetzt sind. Bischöfe, Priester und Laien werden als «Kommunisten» verdächtigt, erhalten anonyme Todesdrohungen, werden von der Armee überwacht bzw. verhaftet. Drei kirchliche Mitarbeiter wurden zwischen Ende Juni und Ende Juli von paramilitärischen Banden brutal umgebracht. *Bischof Antonio Y. Fortich* von Bacolod auf der konfliktreichen Zuckerinsel Negros ist der *Typ eines mutigen Oberhirten,* der sich schon seit Jahren zum Anwalt der Zuckerarbeiter gemacht und gegen Menschenrechtsverletzungen protestiert hat. Mit seinen 74 Jahren gilt er trotzdem nicht als progressiv, sondern als gemässigt. Aber er unterstützt die Bildung von Basisgemeinden und prangert Unrecht furchtlos an.

Am Beispiel von Bischof Fortich lässt sich aber auch zeigen, wieviel an persönlichem Risiko ein solches Auftreten mit sich bringt. Bereits im Januar 1985 war seine Residenz – wohl von Militärs – durch Brandstiftung zertört worden. Im Februar 1987 hing vor seinem Haus ein grosses Transparent mit der Aufschrift: «Unterstützt keine Priester und Nonnen, die dem Kommunismus folgen.» Die Insel Negros scheint von den USA zu einer «Pilotprovinz» für eine umfassende Aufstandsbekämpfung im Rahmen ihrer sogenannten «Low Intensity Conflict Strategy» (LIC) erklärt worden zu sein – angesichts der alarmierenden Stärke der Rebellen der «New People's Army» (NPA) und angesichts der auf der Insel seit langem schwelenden Auseinandersetzungen um eine Landreform. Auch darauf reagierte der Bischof in einem Hirtenbrief, der am 5. April in allen Kirchen seiner Diözese verlesen wurde.

In diesem Dokument verurteilte der Bischof das Militär wegen seiner «organisierten, fortdauernden Propagandakampagne, um die Kirche mit der radikalen Linken in Verbindung zu bringen». Er verteidigte 35 Priester seiner Diözese gegen den in der «Manila Times» vom 14. März erhobenen Vorwurf, sie hätten der philippinischen KP und der NPA den Gefolgschaftseid geleistet. Mit eindeutiger Anspielung auf die amerikanische «LIC»-Strategie warnte er das Militär davor, «sich denjenigen als Werkzeug zur Verfügung zu stellen, die Aufstandsprobleme in Ländern der Dritten Welt damit unterdrücken wollen, dass sie Einheimische in blutiger Konfrontation in kleinen, fortdauernden Konflikten gegeneinander kämpfen lassen». Bei der Verlesung des Hirtenbriefs sollen viele Geschäftsleute und Zuckerpflanzer die Kirchen verlassen haben.[9] In einem Anfang Mai erschienenen Interview erklärte der Bischof ausserdem: »Wenn man die Arbeit mit den Armen und die Verteidigung ihrer Menschenrechte mit Kommunismus gleichsetzt, was sollen wir dann tun, um nicht als Kommunisten bezeichnet zu werden?»[10]

Gewissen Leuten war Bischof Fortich offenbar zu weit gegangen: Am 28. April wurde kurz nach Mitternacht eine Splittergranate in den Hof des Bischofshauses geschleudert. Sie explodierte nur ein paar Meter vom Schlafzimmer des Bischofs entfernt. Eine rechtsextreme Organisation namens «Kristiano Kontra Komunismo» (KKK, «Christen gegen den Kommunismus») bekannte sich zu dem Anschlag. Dieses Attentat gegen einen offiziellen Kirchenvertreter bedeu-

tet – selbst verglichen mit dem, was unter Marcos «üblich» war – eine klare Eskalation der Gewalt. In den folgenden Monaten erhielt Bischof Fortich viel Unterstützung von den Priestern seiner Diözese. Rechtsgerichtete Kreise auf Negros hörten aber nicht auf, ihn als «Kommunistenschmeichler» zu beschimpfen – was den Bischof freilich nicht davon abhielt, in der Öffentlichkeit auch weiter gegen die zunehmende Zahl von Menschenrechtsverletzungen zu protestieren.

Christen in den Volksbewegungen

Pater Edicio de la Torre ist auf den Philippinen eines der prominentesten Mitglieder der christlichen Basisbewegung. Er zählt sich selbst zu den vielen Christen – Laien, Ordensschwestern, Priester, etwa 20 Prozent der Bischöfe –, die an der Seite der Volksbewegung stehen, deren Mitgliederzahl von Ed de la Torre auf bis zu drei Millionen geschätzt wird. Mit ihrem Engagement praktizieren die Basischristen eine andere Politik als die Mehrheit der Hierarchie. Es geht um *«popular politics»,* deren Ziel es ist, das gedemütigte Volk endlich zu «ermächtigen» («to empower»). Ed de la Torre sieht darin «eine gute Art von Politik; es ist das, was die Kirche tun sollte». Aber die Beteiligung einer kirchlichen Basis an den Volksbewegungen kam für ihn auch überraschend, «wie eine Gnade». Und gerade dieses Engagement erkläre die Virulenz der antikommunistischen Attacken gegen die Kirche: Ohne dieses Engagement könnte man die Mitglieder der Volksbewegungen nämlich viel leichter als «allesamt Kommunisten und Marxisten» abstempeln und sie damit isolieren; aber nun lasse sich nicht bestreiten, dass diese Basisbewegung «in die religiöse Kultur der Filipinos hineinpasst, in der Ethik und Religiosität immer noch verbunden sind».

Die Christen sind also ein Teil dieser Volksbewegungen, aber eben nur ein Teil, wie Ed de la Torre betont. Sie lernen hier eine *neue Präsenz von Kirche.* Sie lernen, ihren Glauben der Herausforderung durch Andersdenkende auszusetzen. Sie lernen, sich in einer Bewegung zu engagieren, in der nicht alles «vollkommen» ist; sie lernen, Koalitionen einzugehen und «in einer pluralistischen Gesellschaft zu leben, ohne ihre eigene Sicht von Moral dem Ganzen aufnötigen zu wollen». Ed de la Torre erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass es in seinem Land eine beachtliche Zahl von Moslems gibt, aber auch Anhänger von Stammesreligionen; sie alle seien von der christlichen Mehrheitsreligion diskriminiert worden.

In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich auch die Frage nach dem *Zusammengehen von Christen und Marxisten* im Kampf für eine neue Gesellschaft. Am Beispiel von Bischof Fortich und seiner Mitarbeiter wurde schon deutlich, dass wer immer sich auf den Philippinen für Gerechtigkeit einsetzt, riskiert, als «Kommunist» beschimpft zu werden. Aber, so fügt Ed de la Torre bei, unter engagierten Leuten kursiere auch der folgende Scherz: «Wenn man nicht als Kommunist verschrieen ist, so ist dies wohl ein Zeichen, dass man politisch überhaupt nichts tut, was von Bedeutung wäre...«. Viele Christen, etwa unter den «Christians for National Liberation», hätten keine Schwierigkeiten, im Kontakt mit Kommunisten zu stehen. Gleichzeitig betonten sie aber auch: «Man braucht nicht Kommunist zu sein, um Revolutionär zu sein!» Der Einsatz für eine «Revolution», d.h. für einen radikalen gesellschaftlichen Wandel, sei auch vom christlichen Glauben her ableitbar; das Christentum lasse sich nicht einfach auf eine konservative oder eine reformistische Politik reduzieren. Allerdings würden diese Christen auch nicht behaupten, ihre Art christlichen Engagements sei die einzig mögliche. Übrigens, so erzählt Ed de la Torre, seien viele Kommunisten nur deshalb Kommunisten geworden, weil sie in ihrem vom Gewissen diktierten Engagement gegen die

Marcos-Diktatur keine andere Möglichkeit gesehen hätten; von einer Möglichkeit, «gleichzeitig Christ und Revolutionär zu sein», hätten sie damals nichts geahnt, obwohl das Christentum für sie tief mit ihrer eigenen Identität verbunden war.

Kirche der Armen

In dieser Volksbewegung, so ergänzt Ed de la Torre, begegnet man auch der Kirche der Armen. Primär geht es dabei nicht um die «vorrangige Option der Kirche für die Armen». Primär ist vielmehr die Erfahrung, dass da Menschen – z.B. in den Bauernorganisationen – sind, die sagen: «In Verbindung mit unserem Anliegen der Landreform, mit unserem Anliegen einer echten ‚popular democracy' wollen wir auch unser Recht anmelden, Kirche zu sein!» Eine *Option der Armen für die Kirche also,* meint Ed de la Torre – und ein grosses Zeichen der Hoffnung.

Diese Einheit von Politik, Glauben und Theologie macht Ed de la Torre an einem weiteren Beispiel deutlich. In den armen Basisgemeinden auf dem Lande sei die Frage virulent geworden, ob man auch mit Reis – dem Grundnahrungsmittel der philippinischen Bevölkerung – statt mit dem Luxusartikel Brot die Eucharistie feiern könne. Täte man es, so könnte man den Bezug zwischen Liturgie und Leben, zwischen Glauben und Politik, zwischen Sakrament und Landreform mit Händen greifen. Man würde nämlich entdecken, dass der Grossgrundbesitzer und der landlose Pächter, der jenem eine Pacht von etwa 60 Prozent der Reisernte abliefern muss, *mit Reis* gewiss nicht am gleichen Tisch die Eucharistie feiern könnten.

1 Die Probleme, auf die Cesar Taruga in dieser Zeitschrift hingewiesen hat («Perspektiven der philippinischen Befreiungsbewegung», in: NW 1986, S. 364-367), bleiben also bestehen.
2 Ich danke der «Gruppe Schweiz-Philippinen» (Sekretariat: Bäckerstr. 25, 8004 Zürich) für den Zugang zu der von ihr gesammelten reichen Dokumentation.
3 Der «Church Situationer» ist ein hektographiertes Monatsbulletin, in dem alle kirchlich relevanten Nachrichten aus der philippinischen Presse zusammengestellt sind (Hg.: Contak Philippines, Church Office for International Relations and New Analysis Network, Rm 703-A Culmat Building, 127-133 E. Rodriguez Ave., Quezon City, Philippines).
4 Deutsche Übersetzung in: «Weltkirche» (München), Heft 6, 1987, S. 180–182.
5 Mr. & Mrs. Magazine, Dec. 2, 1983, S. 11; hier zit. nach: Zeichen der Zeit. Die philippinischen Kirchen in den Herausforderungen der Gegenwart, hg. von der Aktionsgruppe Philippinen e.V. (Postfach 32, D-5444 Polch), April 1986, S. 39.
6 Vgl. besonders den «Katechismus über die politische Betätigung von Priestern», hg. von Kardinal Sin, den Weihbischöfen von Manila und dem Priesterrat der Erzdiözese (13. März 1987); in deutscher Übersetzung teilweise abgedruckt in: Katholische Missionen 1987/4, S. 129f.; vgl. auch den Hirtenbrief der philippinischen Bischöfe vom 26. Januar 1987 (französische Übersetzung in: La Documentation Catholique No. 1941, 7. Juni 1987, S. 612f.).
7 Zeichen der Zeit (s.o. Anm. 5), S. 9.
8 Vgl. Publik-Forum Nr. 12/13, 3. Juli 1987, S. 6 und 8.
9 Hauptquellen: Tageszeitung «Daily Star» (Bacolod City) vom 4./5. April 1987 (Hirtenbrief von Bischof Fortich); Philippinen-Informationen, hg. von der Aktionsgruppe Philippinen e.V., Nr. 34, Mai 1987, S. 10f.
10 Zit. nach der Wochenzeitschrift «Veritas» (Manila) vom 6. Mai 1987 (Übersetzung C.L.).

Weil die Kirchen in den kapitalistischen Ländern immer eng mit den herrschenden Klassen verbunden waren und die Klassenherrschaft religiös zu rechtfertigen versuchten, mussten sich die Unterdrückten in ihrem Befreiungskampf auch gegen die Kirchen wenden und den Atheismus zu einem Element ihrer Ideologie machen. Genau diese Kirchenkritik und dieser Atheismus wird dann zum Vorwand genommen, die Bindungen von Teilen der Kirche an die herrschende Ausbeuter- und Unterdrückerordnung zu festigen. Dies ist ein verhängnisvoller Teufelskreis, der wahrscheinlich nur mit dem biblischen Begriff der Verstockung adäquat beschrieben werden kann.

(Carl Ordnung, Feindbild und Friedenshoffnung, Berlin 1985, S. 113)